



Deutschs Herkunftssprache in den USA. Zwischen Sprachverlust und Zukunftspotential

Von frühen Einwanderern bis zur modernen Samstagsschulen:
Warum es sich lohnt, das sprachliche Erbe zu bewahren und weiterzugeben.

Von Prof. Renate von Ludanyi, PhD



Publikationsreihe der Stiftung Verbundenheit
mit den Deutschen im Ausland



Die Autorin



Prof. Renate von Ludanyi, PhD

Präsidentin der German Language School Conference in den Vereinigten Staaten von Amerika, Professorin am Department of World Languages and Composition, Western Connecticut State University und Mitglied im Kuratorium der Stiftung Verbundenheit

Dieses Dokument basiert auf einem Vortrag von Renate von Ludanyi, PhD im Rahmen der Tagung des Fachbeirates "Deutsche Sprache" der Stiftung Verbundenheit in Bayreuth am 02.07.2025

Titelbild:

Das Titelbild wurde mit künstlicher Intelligenz erstellt.

Abstract

Sprache ist mehr als ein Mittel zur Verständigung. Sie ist Identität, emotionale Heimat und kulturelles Gedächtnis. Besonders für Menschen mit Migrationsgeschichte spielt die sogenannte Herkunftssprache – also die Sprache, die in der Familie gesprochen wird oder wurde – eine zentrale Rolle. In den USA ist Deutsch eine solche Sprache mit langer Tradition, aber auch mit Herausforderungen in der Gegenwart.

Einwanderung, Vielfalt und Sprachwandel

Bereits 1683 gründeten deutsche Einwanderer aus Krefeld die Siedlung Germantown in Pennsylvania. Es folgten Amische, Mennoniten, Herrnhuter und viele andere, die ihre Sprache über Generationen hinweg bewahrten. Daraus entstanden Sprachformen wie das bis heute gesprochene Pennsylvania Dutch – eine pfälzisch-elsässisch geprägte Sprachvariante, die laut American Community Survey 2010 noch von über 100.000 Menschen gesprochen wird – oder das vom Aussterben bedrohte Texasdeutsch, das laut dem Sprachforscher Hans Boas in wenigen Jahren verschwunden sein könnte.¹

Diese Gruppen nutzten Deutsch nicht nur im Alltag, sondern auch in Schulen, Kirchen und Zeitungen. Doch politische Umbrüche – insbesondere während des Ersten Weltkriegs – führten zu einem drastischen Rückgang der öffentlichen Nutzung der deutschen Sprache.

Woodrow Wilson diffamierte deutschstämmige Amerikaner als „Hyphenated Americans“² und Deutsch wurde aus dem öffentlichen Leben verdrängt: Deutschsprachige Schulen, Zeitungen und Kirchenpredigten wurden verboten. Viele Menschen sahen sich gezwungen, ihre sprachliche Herkunft aufzugeben.

¹ Boas, H. C. (2009). The life and death of Texas German. Durham, NC: Duke University Press (Publication of the American Dialect Society, 93).

² Wilson, W. (1919). Speech in support of the League of Nations. Zitiert nach More Than A Headstone. Retrieved from <https://www.morethanaheadstone.org/all-stories/hyphenated-american>

Das war ein starker Bruch im deutschen Sprachgebrauch in den USA, von dem er sich nie wieder erholt hat.

Samstagsschulen: Sprachpflege und Sprachweitergabe aus Eigeninitiative

Nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten deutschstämmige Familien sogenannte Samstagsschulen, um die Sprache der Vorfahren zu bewahren. Diese Schulen entstanden aus privatem Engagement und dem Wunsch, die familiäre und kulturelle Identität über Generationen hinweg zu erhalten und an die nächste Generation zu übergeben. Aktuell gibt es in den USA rund 50 Samstagsschulen mit über 7.000 Schülerinnen und Schülern, organisiert unter dem Dach der German Language School Conference (GLSC). Davon sind 46 als DSD-Schulen anerkannt – also Schulen, die das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (Stufe I und II) anbieten. Sie werden im Rahmen des weltweiten Netzwerks durch die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) fachlich betreut und unterstützt. Einige dieser Schulen haben eine lange Geschichte: Die Schule in Boston wurde 1874 gegründet, New York folgte 1897, Baltimore 1919 – als Nachfolgerin der Zionsschule von 1755. Diese Schulen sind unabhängig, gemeinnützig und nicht Teil des öffentlichen Schulsystems. Dennoch erzielen sie beachtliche Ergebnisse: In Prüfungen wie dem Deutschen Sprachdiplom (DSD oder dem National German Exam schneiden ihre Schüler regelmäßig überdurchschnittlich gut ab. So wurden etwa 67 aller DSD-II-Prüfungen in den USA an Samstagsschulen abgelegt – 59 der Prüflinge erreichten das C1-Niveau.³

Diese Erfolge sind das Ergebnis des Engagements von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern, Eltern und der Schulen selbst – nicht staatlicher Förderung.

³ Leider liegen derzeit keine aktuellen Auswertungen der DSD-Prüfungsergebnisse der Sprachschulen vor, da entsprechende Daten weder an den Dachverband wie die German Language School Conference (GLSC) noch an die Schulen selbst weitergegeben werden. Als Grund wird meist der Datenschutz genannt. Zudem fehlt in den offiziellen Erhebungen eine Unterscheidung nach Schultypen, was die Aussagekraft deutlich mindert. Die GLSC hat daher eigene Kategorisierungen vorgenommen, um vergleichbare Analysen zu ermöglichen. Eine regelmäßige, nach Schularten differenzierte Veröffentlichung der DSD-Ergebnisse wäre wünschenswert, um die Leistungen der Samstagsschulen sichtbar und aner kennbar zu machen.

Die Schulen finanzieren sich überwiegend durch Elternbeiträge und erhalten nur teilweise Unterstützung durch die Zentralstelle für das Auslandschulwesen (ZfA).

Was ist eine Herkunftssprache - und warum ist sie besonders?

Herkunftssprache ist ein Begriff, der in der angelsächsischen Sprachwissenschaft bereits als Terminus Technicus eingebürgert ist, weniger im Deutschen. Herkunftssprachen sind meist die ersten Sprachen, die Kinder in der Familie lernen – oft parallel zur Umgebungssprache. Anders als Fremdsprachen werden sie nicht aus beruflichem Interesse gelernt, sondern aus emotionaler und kultureller Verbundenheit. Sie vermitteln Zugehörigkeit, Identität und ein Gefühl von Heimat – auch fernab des Herkunftslands. Der Begriff Herkunftssprache ist vielschichtig und lässt sich im Wesentlichen in zwei Verständnisebenen gliedern: einem weiteren und einem engeren Begriffsverständnis.⁴

Im weiteren Sinne umfasst „Herkunftssprache“ alle Sprachen, die im Kontext einer Minderheit gesprochen werden – darunter auch Dialekte, Migrantensprachen oder indigene Sprachen wie etwa Navajo in den USA. Hier steht die gesellschaftliche Stellung der Sprache im Vordergrund: Sie ist nicht die dominante Sprache der Mehrheitsgesellschaft, sondern Ausdruck einer spezifischen kulturellen Identität.

Im engeren Sinne bezieht sich der Begriff auf die Sprache, die ein Kind innerhalb seiner Familie als erste oder sehr früh erworbene Sprache erlernt – auch dann, wenn es parallel die Umgebungssprache der Mehrheitsgesellschaft aufnimmt. In diesem Fall spricht man häufig von einer doppelten Erstsprache (2L1). Die Herkunftssprache bleibt unabhängig vom späteren Sprachgebrauch ein zentraler Bestandteil der frühen sprachlichen Sozialisation – eine „Heimatsprache außerhalb der Heimat“, deren Bedeutung über reine Sprachkompetenz hinausgeht.

⁴ Fishman, J. A. (2014): Three hundred years of heritage language education in the United States. In: T. Wiley, J. Kreeft Peyton, D. Christian, S. C. Moore & N. Liu (Eds.), Handbook of heritage, community, and Native American languages in the United States: Research, policy and educational practice (pp. 9-17). Routledge sowie Mehrhorn, G. (2022): Unterricht in der Herkunftssprache - Zum Forschungsstand, Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht, 27(2), 1-16, <https://doi.org/10.48694/zif.3529>

Auf sozialer und emotionaler Ebene ist die Herkunftssprache weit mehr als ein Kommunikationsmittel. Sie ist ein persönlicher Schatz, der über Generationen weitergegeben wird – ein tragendes Element kultureller Identität, familiärer Bindung und emotionaler Geborgenheit. Im Gegensatz zur Zweitsprache (L2) oder zur Fremdsprache, die oft aus pragmatischen oder bildungspolitischen Gründen und mit extrinsischer Motivation gelernt werden, ist die Herkunftssprache tief in der familiären Geschichte und den kulturellen Traditionen verankert. Ihr Erwerb, ihre Pflege und ihre Weitergabe sind Ausdruck eines inneren Zugehörigkeitsgefühls und des Wunsches, die sprachlich-kulturellen Wurzeln lebendig zu halten.

Die Bedeutung der Herkunftssprache liegt somit nicht nur im sprachlichen Bereich, sondern auch in ihrer Funktion als Brücke zwischen Generationen, zwischen Herkunft und Gegenwart – und nicht zuletzt als Symbol gelebter Mehrsprachigkeit in einer globalisierten Welt.

Linguistisch betrachtet unterscheiden sich Herkunftssprachen oft von der Standardsprache des Herkunftslands. Das ist kein Mangel, sondern Ausdruck natürlicher Sprachentwicklung in einem neuen Umfeld. So zeigen Studien, dass Herkunftssprachen durch Code-Switching, Interferenzen oder Calques geprägt sind. Forscher wie Kupisch und Rothman (2018) betonen, dass diese Abweichungen keine Defizite, sondern natürliche Variationen sind.⁵

Diese Variation ist durch zahlreiche Studien gut dokumentiert und hat direkte Auswirkungen auf Pädagogik und Sprachförderung. Sprecherinnen und Sprecher von Herkunftssprachen bilden demnach eine eigenständige Zielgruppe mit spezifischen Lernansprüchen und Bildungszielen.⁶ Daraus ergibt sich – ebenso wie bei anderen Lerngruppen – die Notwendigkeit eines gezielten, an ihre Bedürfnisse angepassten didaktischen Konzepts.

⁵ Kupisch, T., & Rothman, J. (2018). Terminology matters! Why difference is not incompleteness and how early child bilinguals are heritage speakers. *International Journal of Bilingualism*, 22(5), 564–582. <https://doi.org/10.1177/1367006916654355>

⁶ Brinton, D. M., Kagan, O., Bauckus, S. (Hrsg.): *Heritage language education: A new field emerging*. New York: Routledge

Das Themenheft „Muttersprache, L1, Herkunftssprache...“ der Wiener Linguistischen Gazette (Heft 5 widmet sich ausführlich genau dieser Debatte. Es plädiert für eine präzisere Begriffsverwendung und zeigt auf, wie sprachliche Terminologie direkte Auswirkungen auf Sprachpolitik haben kann – etwa im Rahmen von Gesetzgebung oder Förderprogrammen.⁷

Vor diesem Hintergrund überrascht es (oder eben nicht, dass zentrale Akteure der deutschen Auslandssprachpolitik – darunter die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA, die Kultusministerkonferenz (KMK oder das PASCH-Netzwerk – Deutsch im Ausland, insbesondere in den USA, nahezu ausschließlich im Kontext von „Deutsch als Fremdsprache“ (DaF oder „Deutsch als Zweitsprache“ (DaZ definieren und fördern. Der Begriff Herkunftssprache findet dabei kaum Beachtung.

Doch genau hier stellt sich die grundsätzliche Frage: Warum erfährt das sprachliche Erbe deutschsprachiger Familien erst dann politische und institutionelle Relevanz, wenn es bereits verlorengegangen ist – also dann, wenn es nur noch als Fremdsprache und unter beträchtlichem Aufwand wiederaufgebaut werden kann? Und warum wird es nicht schon früher als Ressource anerkannt und gefördert?

Besonders erstaunlich erscheint dieses fehlende Bewusstsein, wenn man bedenkt, dass sich gerade in den USA – und damit außerhalb Europas – die größte Gruppe von Deutschsprechenden befindet, zumeist in Form von Herkunftssprachlerinnen und -sprachlern. Ihr Potenzial für kulturelle, bildungspolitische und gesellschaftliche Brückenarbeit bleibt bislang weitgehend ungenutzt.

Ein unterschätztes Potenzial

Trotz rund 41 Millionen Menschen mit deutschen Wurzeln in den USA sprechen nur noch etwa 1,3 Millionen aktiv Deutsch. Dabei ist Deutsch nicht nur ein kulturelles Bindeglied zwischen Generationen, sondern auch ein Instrument internationaler Verständigung – in Wirtschaft, Wissenschaft und Diplomatie.

Hier wäre eine Änderung sinnvoll: Die deutsche Sprachförderpolitik im Ausland betrachtet Deutsch fast ausschließlich als Fremdsprache. Dass es sich bei vielen Sprechern in den USA um Herkunftssprachler handelt, wird kaum berücksichtigt. Die Folge: Förderprogramme, Lehrmaterialien und Statistiken greifen zu kurz. So werden etwa DSD-Ergebnisse nicht nach Schultypen differenziert veröffentlicht und kleine Sprachschulen mit wenig oder keinen DSD-Abschlüssen aus der Förderung gestrichen – was die mediale Sichtbarkeit der Samstagsschulen einschränkt.

Was jetzt nötig ist

Die German Language School Conference (GLSC) formuliert klare Forderungen, um das sprachliche Erbe zu sichern:

- Zielgerichtete Anerkennung und Förderung von Deutsch als Herkunftssprache – gleichberechtigt neben Fremd- und Zweitsprache, auch durch deutsche Behörden.
- Verlässliche Datenerhebung – über Anzahl, Struktur und Erfolg der Sprachschulen.
- Gezielte Forschung – zur sprachlichen, sozialen und pädagogischen Bedeutung von Deutsch als Herkunftssprache.
- Förderung von Jugendprojekten – etwa durch Austauschprogramme, Aufenthalte in Deutschland und weitere entsprechende Vernetzung ihre Sprachkompetenz und kulturelle Verbundenheit.
- Stärkere Unterstützung der jährlichen GLSC-Konferenz – als übergreifende Plattform für Fortbildung und Vernetzung, nicht nur für pädagogische, sondern auch administrative, kulturelle und zivilpolitische Belange

Ein historischer Hinweis: Bereits 1981 wurde das DSD an wenigen Samstagsschulen in Kooperation mit der Zentralstelle für das deutsche Auslands-schulwesen (ZfA) eingeführt – lange bevor es weltweit etabliert wurde. Dieses frühe Engagement zeigt, wie viel Innovationskraft in der Zivilgesellschaft steckt.⁸

Fazit: Herkunftssprache ist Zukunft

Der Erhalt von Deutsch als Herkunftssprache in den USA ist keine nostalgische Geste, sondern eine zukunftsgerichtete Investition in kulturelle Vielfalt, familiären Zusammenhalt und stabile transatlantische Beziehungen. Die deutsche Sprache verbindet Generationen innerhalb der Familien, stärkt das Bewusstsein für gemeinsame Wurzeln und eröffnet zugleich Brücken in Bildung, Wissenschaft und Wirtschaft. Es wäre ein kulturpolitisches Paradox, wenn Deutschland ausgerechnet dort, wo engagierte deutschstämmige Gemeinschaften mit großem Einsatz Sprachpflege betreiben, dieses Potenzial ungenutzt ließe.

Die German Language School Conference (GLSC) wird daher gemeinsam mit der Stiftung Verbundenheit das Thema „Deutsch als Herkunftssprache“ weiter stärken und ausbauen. Ziel ist es, bestehende Strukturen zu unterstützen, neue und zusätzliche Fördermodelle zu entwickeln und insbesondere jungen Menschen den Wert der deutschen Sprache als Teil ihrer Identität und als Chance für ihre Zukunft zu vermitteln.

8

Die German Language School Conference (GLSC) und die German School of Connecticut unter der Leitung von Renate von Ludanyi, Ph.D., waren maßgeblich daran beteiligt, das Deutsche Sprachdiplom (DSD) in die USA zu bringen – in Kooperation mit dem damaligen Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), Wolfgang Schmidt. Einige Schulen der GLSC boten das DSD bereits an, bevor es später als offizielles Angebot weltweit durch Deutschland etabliert wurde.

Bibliographie

Boas, H. C. (2009): The life and death of Texas German. Durham, NC: Duke Press (Publication of the American Dialect Society, 93)

Brinton, D. M., Kagan, O., Bauckus, S. (Hrsg.): Heritage language education: A new field emerging. New York: Routledge

Carreira, Maria & Kagan, Olga (2018): Heritage language education: A proposal for the next 50 years. Foreign Language Annals 51, 152–168

Kupisch, T., & Rothman, J. (2018). Terminology matters! Why difference is not incompleteness and how early child bilinguals are heritage speakers. International Journal of Bilingualism, 22(5), 564–582, URL: <https://doi.org/10.1177/1367006916654355>

Lehner, S., Pitzl-Hagin, M.-L., Stegu, M., de Cillia, R., & Vetter, E. (Hrsg.). (2022). Muttersprache, L1, Herkunftssprache ... Terminologischer Pluralismus oder zu überwindendes „Wirrwar“? Beiträge zu einer komplexen Debatte (Wiener Linguistische Gazette, 92). Universität Wien, siehe: https://wlg.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_

Wilson, W. (1919). Speech in support of the League of Nations. Zitiert nach More Than A Headstone. Retrieved from <https://www.morethanaheadstone.org/all-stories/hyphenated-american>

„Zur Sache“ Ausgaben seit Juli 2024

1. Erhardt, Erika 2024:
„Wolgadeutsche Dialekte“
2. González Frugoni, Nahuel und Just Quiles, Marco 2024:
„Zeitenwende mit Lateinamerika“: Uruguay als Beispielland für eine strategische (Kultur-) Partnerschaft
3. Junk, Oliver 2024
„Demokratische Teilhabe weltweit: Abbau von Grenzen im Wahlrecht für Auslandsdeutsche
4. Duda, Dominik; Kaczmarski, Michael und Machnitzke, Sebastian 2025:
„Die Nichtanerkennung der deutschsprachigen Minderheit in Slowenien“

Herausgeber

Stiftung Verbundenheit
mit den Deutschen im Ausland
An der Feuerwache 19
95445 Bayreuth

info@stiftung-verbundenheit.de
www.stiftung-verbundenheit.de
Tel.: 0921/1510824-0

Stand

Juli 2025

Gestaltung und Layout

Verantwortliche: Sebastian Machnitzke, Dr. Marco Just Quiles, Dominik Duda

**Stiftung Verbundenheit
mit den Deutschen im Ausland****Stiftungsrat:**

Hartmut Koschyk (Vorsitzender), Florian Weisker (stv. Stiftungsratsvorsitzender),
Ruth Maria Candussi, † Thomas Kropp, Jörn Linster, Stephan Mayer MdB

Stiftungsvorstand:

Prof. Dr. Oliver Junk (Vorsitzender), Andrea Wunderlich (stv. Vorstandsvorsitzende),
Knut Abraham MdB, Dr. Astrid Freudenstein, Prof. Dr. Christopher Huth, Daniel Walther

Kuratorium:

Cristina Arheit-Zapp, Bischof Rolf Bareis, Dr. Silvio Döring, Thomas Erndl MdB, Max von Frantzius,
Stefan Frühbeißer MdL, Thomas Hacker, Thomas Helm, Dorothée von Humboldt, Parl. Staatssekre-
tärin Anette Kramme MdB, Thomas Kreutzmann, Msgr. Peter Lang, Dr. Magdalena Lemańczyk,
Federico Leonhardt, Dr. Kay Lindemann, Prof. Renate von Ludanyi, PhD, Bundestagsvizepräsidentin
a. D. Yvonne Magwas, Prof. Dr. Edison Neira, Tim Pargent MdL, Irina Peter, Prof. Dr. Stephanie Risse,
Prof. Dr. Gesine Lenore Schiewer, Dr. Alexander Schumacher, Werner Sonne, Sylvia Stierstorfer,
Hetav Tek MdBB, Dr. Markus Zanner

© 2025 Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland
An der Feuerwache 19, 95445 Bayreuth

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt und verbreitet werden.



Publikationsreihe der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland

